



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rheinpreußische Parteizustände.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Rheinpreussische Parteizustände.

Wirrer und weniger einfach als im östlichen Preußen liegen im westlichen die Parteiverhältnisse. Wenn der „Junker“ fehlt, so tritt der „Pfaffe“ in beiderlei Gestalt, katholischer und evangelischer, desto anspruchsvoller auf. Dazu kommt die stärkere, an Frankreichs und Belgiens Nähe gemahnende Ausbildung der gesellschaftlichen Unterschiede und Gegensätze, die es bekanntlich so mit sich gebracht hat, daß hier von jeher die eigentliche Brutstätte des deutschen Socialismus gewesen ist.

Die Verhinderung des rheinischen Abgeordnetenfestes hat allerdings das Ihrige dazu gethan, die übergroße Mannigfaltigkeit für den Augenblick wieder etwas einzuschränken. Ein eigenwilliger, die Regierungspolitik kreuzender Act des Hofes ohne alle vernünftige Berechnung, hat sie die einzelnen Schattirungen des Liberalismus einander aufs neue genähert. Sie schließt die Epoche ab, während welcher die militärisch-diplomatischen Erfolge der Regierung auf die Oppositionsstimmung der Massen mildernd einwirkten, und knüpft für das öffentliche Bewußtsein die Gegenwart und nächste Zukunft wieder an jene Vergangenheit an, in welcher der Kampf wider die Reaction das vornehmste politische Interesse des Tages war. Insofern hat der Hof der liberalen Partei die günstigste Gelegenheit verschafft, sich durch eine wirksame Organisation zu Widerstand und Angriff in die beste Verfassung zu setzen. Aber freilich, was wenigstens Rheinpreußen angeht, so hat die Gewaltmaßregel gegen das Abgeordnetenfest zugleich eine Fraction der liberalen Partei in den Vordergrund gezogen, welche schwerlich berufen erscheint, dem gesammten rheinpreussischen Liberalismus leitend voranzumarschiren.

Herrn Claffen-Kappelmanns Persönlichkeit verdient ohne Zweifel die Popularität, welche die wetteifernden Bemühungen eifriger Freunde und unverständiger Gegner ihm neuestens verschafft haben. Seine thätige Nächstenliebe, seine Hingebung an das öffentliche Wohl, seine aufgeklärte Denkungsart und sein praktischer Sinn, die Lauterkeit und Uneigennützigkeit seiner Beweggründe haben bisher weder von klerikalen, noch von reactionären, noch von aristokratisch-liberalen Gegnern mit Wirkung angefochten werden können. Niemand kann

ihm den Titel des „ersten Bürgers von Köln“ streitig machen. Aber weder aus dem Aristoteles noch aus dem Montesquieu oder Bentham läßt sich der Nachweis führen, daß der „erste Bürger“ und der Parteiführer Begriffe seien, welche sich decken, — während es nicht schwer ist zu erkennen, daß sowohl in der Person als in der Stellung des Genannten Mängel stecken, die mit der Vorstellung von einem rechten politischen Führer unvereinbar sind.

Sprechen wir, als von dem mehr Neuförmern und Anerkannten, zunächst von der Stellung. Wir sehen einen bürgerlichen Parvenu vor uns, den Sohn wenig bemittelter Eltern aus dem unbedeutenden Rheinstädtchen Sinzig, der nach Köln kommt, ein Geschäft begründet, es in Flor bringt und stufenweise ein Vermögen erwirbt; aber ohne sich deshalb, gleichviel aus was für Ursachen, wie die meisten andern Seinesgleichen mit aristokratischen Ansprüchen und Gefinnungen zu erfüllen. Vielmehr wird es bald sein Ehrgeiz und am Ende sein Ruhm, den Wortführer des mittleren und niederen Bürgerstandes in jeder Art von Opposition zu machen. Als solcher hat er nicht am seltensten die großen bürgerlichen Familien Kölns zu bekämpfen gehabt, deren exklusive Stellung so häufig Haß und Neid herausfordert. Der Liberalismus dieser Optimaten oder „Potenten“, wie man sie am Rhein nennt, ist zwar niemals sonderlich kraftvoll gewesen und hat sich schon seit Jahren völlig auf sein eignes glückliches Selbstbewußtsein zurückgezogen; allein sie hängen natürlich vielfach mit den entsprechenden Kreisen anderer rheinischen Städte und Gegenden zusammen, in denen der Freiheitsgeist ein weniger latentes Leben führt, und durch diese Verbindung entsteht für ihre örtlichen Widersacher eine Gefahr, die uns gleichgiltig lassen könnte, wenn es sich lediglich um die Stadt Köln handelte. Solche städtische Demokraten mögen leicht den Gegensatz, in welchem ihre communale Thätigkeit sich vorzugsweise bewegt, auf die größeren Verhältnisse des Staates übertragen und so dieselben einseitig, ja engherzig beurtheilen und behandeln. Es ist nicht anzunehmen, daß sie die Bundesgenossenschaft liberaler Aristokraten, so sehr dieselbe sachlich geboten sein mag, jemals unbefangen und loyal ergreifen. Läge solche Erhebung zu hohen und weiten Gesichtspunkten aber auch im Bereich ihres Geistesvermögens, so ist es immer noch fraglich, ob Bundesgenossen der bezeichneten Art als gemeinsamen Führer einen Demokraten acceptiren würden, der sich daheim grade im Kampfe gegen sie erst überall einen Namen gemacht hätte. Und das ist genau der Fall des Herrn Classen-Kappellmann.

Mit geringer Zuversicht sprechen wir natürlich von den Talenten, die unter dem „schlichten grauen Rocke“ stecken sollen, welchen der Biograph Herr Classen in der „Gartenlaube“ ein für alle Mal angezogen hat. Manche schöpferische Geister entfalten sich früh, andere spät; warum sollte Herr Classen nicht zu den letzteren gehören? Nur scheint es uns erstens nicht eben ein Zeichen emporstrebenden

Sinnes, daß der Mann, auch nachdem er zu Wohlstand gelangt ist, keinen Sitz im Abgeordnetenhause einzunehmen wünscht, sondern sich in seinem Comptoir zu Köln behaglicher und mehr an seiner richtigen Stelle fühlt. Und fürs zweite will es uns so vorkommen, als stehe hinter ihm ein anderer, der eigentlich alle diese großen Entwürfe ausheckt, aus welchen Herrn Classens junge Berühmtheit sich ihre Staffeln gebaut hat.

Das erste, zur Ausführung gekommene Abgeordnetenfest auf dem Rheine und das zweite, gewaltsam vereitelte, die Bürgerkrone, welche Präsident Grabow empfing, als er die versöhnlich klingenden Phrasen der Thronrede im letzten Januar mit einer bitteren Aufzählung der Beschwerden des Landes beantwortete — alle diese politischen Maßregeln werden in eingeweihten Kreisen, so viel sich ermesfen läßt, auf eine andere Quelle als Herrn Classen-Kappelmanns Gehirn zurückgeführt. Sie sollen von Herrn Heinrich Bürgers herrühren, der einst neben dem sogenannten „rothen Becker“ obenan auf der Anklagebank des zusammengeswindelten kölnner Communistenprocesses saß und jetzt, nachdem er einige Straffahre auf verschiedenen preußischen Festungen elend genug verbüßt hat, in Köln als Schriftsteller sein Brod verdient. Besucher der Generalversammlungen des Nationalvereins kennen ihn von Koburg 1862 und von Eisenach 1864 her, seine glühende, lebhaft gesticulirende, an romanische Vorbilder erinnernde Beredsamkeit, seine wiederholten Versuche, den Nationalverein auf ausgeprägte revolutionäre Bahnen zu drängen. In der Rheinischen Zeitung, deren stehender Mitarbeiter er ist, vertritt er neben dem ruhigeren und zu Transactionen aufgelegteren Dr. Becker — seinem früheren Schicksalsgenossen — die Schärfe und Gluth politischer Leidenschaft. Seiner inneren Disposition nach ist er nicht Fortschrittsmann, sondern unbedingter Demokrat. Ja, man mag noch zweifeln, ob er seine ehemalige socialistisch-revolutionäre Weltanschauung so rückhaltlos wie Becker mit einer nationalökonomisch-liberalen vertauscht hat, wenn er auch die unzeitigen Angriffe Lassalles auf die Fortschrittspartei öffentlich gemißbilligt und zurückgewiesen hat. Bei allem Parteihaf hat Herr Bürgers jedenfalls die Besonnenheit, seine eigne kampfbereite Person nicht ohne Noth in den Vordergrund zu schieben, sondern läßt es geschehen, ja befördert es sogar, daß sein Freund Classen-Kappelman zeitweilig allen Ruhm allein erntet. Ideen, welche mit dem Namen Bürgers behaftet vielleicht schon im mittleren Bürgerstande keinen Cours mehr gewinnen würden, erhalten weittragenden Credit, wenn der Stempel des „ersten Bürgers von Köln“ auf ihnen zu erblicken ist. Das Popularitätscapital wird nicht verzettelt, das die Männer der Rheinischen Zeitung aufzubringen im Stande sind, vielmehr auf ein Haupt gehäuft und dieses so über alle anderen Köpfe im politischen Israel erhöht. Zur rechten Zeit wird Herr Bürgers seinen vorgeschobenen Freund schon abzulösen wissen. Herr Classen für die langweilige Zeit der Vorbereitungen, wo man mehr des

Credits und Capitals als persönlichen Vermögens bedarf, — Hr. Bürgers, der feurige und schlagfertige Tribun, für die Tage der Eruption. Wie wir ihn da nachträglich alles Vertrauen für sich in Anspruch nehmen hören werden, das ein absichtliches Maskenspiel jetzt Herrn Classen-Kappellmann zuwendet!

Die Revolution ist indessen bloß eine einzelne unter den Möglichkeiten der Zukunft, und so lange sie nicht ausgebrochen ist und hundert Stellungen von Grund aus verwandelt hat, darf auch Hr. Bürgers verlangen, daß man ihn nach seinem heutigen Verhalten messe. Da mag der einfache Beobachter sich denn freilich freuen, daß doch an einem Punkte in Preußen ein Stück Führerschaft — dieses unentbehrliche Erforderniß entwickelten öffentlichen Lebens — sich herauszubilden angefangen hat. Aber der liberale Patriot kann darum doch noch nicht mit Wohlgefallen zuschauen, wie grade diese Richtung sich in einer wichtigen Provinz der Zügel des activen Liberalismus zu bemächtigen droht; und zum Glück hat es damit, bei Lichte besehen, denn auch noch gute Wege. Die köln'sche Demokratie, wie sie sich in Herrn Bürgers verkörpert, ist zwar keiner landesverrätherischen Hinneigung zu Frankreich mehr verdächtig. Allein ihre Auffassungsweise ist noch immer stark französisch gefärbt; französische Kategorien und Schablonen bestimmen ihr Denken, sie erwartet das Heil Deutschlands nach wie vor von einem in Paris gegebenen moralischen oder physischen Anstoß. Was ihr im Vergleich zu der Demokratie der älteren Landestheile an preußischem Patriotismus abgeht, das ersetzt sie mehr noch durch kosmopolitische Reminiscenzen ihrer socialistisch-radicalen Vorzeit als durch deutsch-nationale Regungen. Sie ist allemal sehr bereit, mit den Gegnern Preußens im übrigen Deutschland zu sympathisiren, selbst wenn man sich zu dem Ende einmal einer fürstlichen Legitimität annehmen muß; die schwäbischen Particularisten, deren Stammesbewußtsein bekanntlich unheilbar ist, stehen ihr vermöge des absoluten Freiheitscultus, welchem sie huldigen, immer noch näher, als die norddeutschen Führer des Nationalvereins. Ginge es unter preußischen Landsleuten nur eben an, sie würde wahrscheinlich die Kolb-Mayersche Sehnsucht nach der Föderativrepublik auch zu ihrem nationalen Glaubensbekenntniß erheben. Solche Tendenzen können und werden in Rheinpreußen niemals die herrschenden werden.

Zumal die Demokratie weit weniger durch eigene überlegene Kraft, als durch die Fehler und Schwächen der übrigen liberalen Fractionen obenaufgekommen ist. Nicht immer herrschte sie auch nur in Köln, der altkatholischen Bischofsstadt, die so mancherlei Stoff für eine revolutionäre Parteibildung in sich enthält. Es gab eine Zeit, wo der Name Mevissen dort fast denselben Klang hatte, wie heute der Name Classen-Kappellmann. Aber Hr. Mevissen hat den Politiker, der ihn nicht rasch genug zum Minister und großen Manne machte, ausgezogen und ist wieder in den Rock des Geschäftsmannes geschlüpft, in welchem er es so erklecklich weit gebracht hat. Alle die reichgewordenen

Kaufleute, Fabrikanten und Bankiers, deren glänzender und erfolgreicher Gattungsvertreter er ist, haben der Politik mehr oder weniger den Rücken gekehrt, seitdem sie aufgehört hat, die Domäne kleiner auserlesener Zirkel zu sein, und angefangen, ernstliche Mühen und Opfer zu erheischen. Sie agitirten auf ihre Art und ließen sich nach Berlin abordnen, so lange das Ding unter guten Freunden, „anständigen Leuten“ abzumachen war und nicht allzu große Unannehmlichkeiten von oben eintrug, es sei denn, daß eine nachhaltige Popularität dafür zu entschädigen versprochen hätte. Die Zeit vor 1848, die Zeit vor 1859 waren die goldenen Tage dieser Sonnenscheins- und Garten-Politiker. So oft sich hingegen Wind erhob und Staub aufwirbelte, oder wenn man unter Krethi und Plethi hinaus auf die Straße mußte, zogen sie sich eilig in ihr wohlverwahrtes Haus zurück. Je länger desto mehr wurden Erwerbs- und Genußsucht die beiden Pole, zwischen denen ihre abgeschlossene Existenz sich auf und ab bewegte. Mit den reichsten äußeren Mitteln um Einfluß zu üben versehen, kamen sie so nach und nach um jeden politischen Einfluß. Das war das Schicksal einer Bourgeoisie, welche die Grundlage politischen Wirkens, materielle Unabhängigkeit erlangte, bevor feste Traditionen oder große hinreißende Beispiele ihr den Geist der Hingebung und der Arbeit für den Staat einzuhauhen vermochten.

Allein was die Väter versäumten, das mögen die Söhne nachholen. In der That erwächst heute in den Comptoiren der rheinischen Fabrik- und Handelsstädte schon ein anderes Geschlecht. Dasselbe ist natürlich in aristokratischen Lebensgewohnheiten sogar bereits groß geworden, aber es begreift seine Lage hinlänglich, um der Demokratie das Feld der öffentlichen Wirksamkeit nicht ausschließlich zu überlassen oder um zu gemeinschaftlichen staatlichen Zwecken ein Bündniß mit der Demokratie nicht zu scheuen. Jüngere Vettern des Ministers Simons, Neffen des Ministers v. d. Heydt stehen in Elberfeld an der Spitze der Fortschrittspartei und haben die Wahl von Schulze-Delitzsch gegen die des vormaligen vielgefeierten Handelsministers, des geborenen Elberfelders, durchgesetzt. Ebenso ist es in Barmen, Crefeld und anderen Centren der Industrie. In wenigen Jahren wird dieser neue lebenskräftige Schoß den abgestorbenen alten aller Orten vollends überwuchert haben. Auch unter den Trägern des vormärzlichen Verfassungs- und Freiheitskampfes fehlt es übrigens, wie man sich denken kann, nicht gänzlich an solchen, welche die neue Entwicklungsstufe innerlich mitbeschritten haben. Heinrich v. Beckerath in Crefeld z. B. würde sich voraussichtlich als einen Politiker der Gegenwart ausweisen, wenn die Schwäche des höheren Alters ihn nicht abhielte, sich noch einmal in den vorderen Reihen dem Dienste des Vaterlandes zu widmen. Auch so hat er sich, indem er gleich nach der Rückkehr Heinrich v. Sybels von München nach Bonn dessen Wahl zum Abgeordnetenhaus in Crefeld durchsetzte, das Ver-

dienst erworben, die Provinz auf ihr bedeutendstes politisches Talent aufmerksam zu machen.

Dieses Vermächtniß des alten Liberalismus an den jungen ist leider noch nicht zur vollen Geltung gekommen, — hoffentlich mehr aus zufälligen als aus bleibenden Ursachen. Theils ein sehr hartnäckiges und die Nerven mitangreifendes Augenleiden, theils eine gewisse Unfähigkeit oder Abneigung, mit den Massen zu verkehren und sich die kleinen Sorgen der Agitation aufzuladen, hat H. v. Sybel bisher verhindert die Rolle zu spielen, zu der seine Gesinnung und Tüchtigkeit ihn sonst befähigen würden, und die dringend nach einer solchen Besetzung verlangt. Sein Wohnort Bonn, der durch die Universität zu Rheinlands geistigen Mittelpunkten gehört, sein Amt als Professor, das ihn außerhalb der allzu schroff geschiedenen socialen Classen stellt, vollenden die in seinen persönlichen Gaben liegende Befähigung zum Führer der rheinischen liberalen Partei. Aber freilich, ohne den Willen, sich dieser verwaisten Aufgabe ernstlich anzunehmen, ohne überzeugende Hingebung an die Sache der Partei und ohne frisches muthiges Hervortreten gewinnt man sich solchen Einfluß nicht. H. v. Sybel hat seinen activen Antheil an der Tagespolitik bisher mehr oder weniger ausschließlich in Berlin auszuüben gesucht; es wäre ein sicherer zum Ziel führender Weg, wenn er zunächst einmal, um so mehr als er augenblicklich ja doch keinen Abgeordnetenstitz innehat, die Elemente einer patriotisch-liberalen Partei im Rheinland sammeln, ordnen und eintretenden Falls zum Kampf führen wollte.

Einen solchen Führer würden viele weit freudiger anerkennen, als die Häuptlinge der kölnen Demokratie. Schon auf den Zusammenkünften des letzten Provinzial-Wahlausschusses der Fortschrittspartei hat sich ergeben, daß die Nichtkölnen, namentlich aus den bedeutenderen Provinzialstädten, nur aus Noth sich die Geschäftsführung der Herren Classen-Kappellmann und Bürgers gefallen ließen. Der Bund in Sachen Schleswig-Holsteins, den die liberalen Professoren der Universität vor bald zwei Jahren mit eben dieser Demokratie eingingen, ist längst in der Stille wieder gelöst worden. In der That hält nur die Gemeinsamkeit des augenblicklichen Kampfes für Verfassung und Freiheit diese Fractionen zusammen, die ebenfalls brennende schleswig-holsteinische Frage aber, die anfangs ebenfalls einigte, trennt sie jetzt vielmehr. Die kölnen Fortschrittsmänner wollen mehr oder weniger, daß Preußen ohne allen dauernden Gewinn aus den Herzogthümern abziehe und daß aus dem Erwerb der preussischen Waffen ein neuer vollsouveräner Kleinstaat geschaffen werde. In Bonn hingegen, in Crefeld, Elberfeld, Barmen und den übrigen gleichgesinnten Orten der Provinz mag man hinsichtlich der Annexion oder des bloßen bundesstaatlichen Anschlusses auseinandergehen, aber in Betreff der Verneinung jener beiden Forderungen der Demokratie ist man einig. Diese einander bestreitenden Stimmungen spiegeln sich in dem Verhalten der Rheinischen Zeitung einerseits, der

Kölnischen und der Elberfelder Zeitung andererseits. Wenn das große, durch Alter, Lage und Mittel einzig begünstigte kölnische Blatt nur nicht so durchaus zu den Altliberalen gehörte! sich nicht in den Kopf gesetzt hätte, ein unparteiisches Weltblatt zu sein, anstatt es mit seiner örtlichen und provinziellen Aufgabe ernst zu nehmen! Es könnte der Bildung einer neuen liberalen und nationalen Partei in beiden westlichen Provinzen den mächtigsten Vorschub thun. Eine Verjüngung dieses nicht zu entbehrenden noch zu umgehenden Organs, ein Entschluß in dem zum Führer berufenen ausgezeichneten Mann, und die Reorganisation des activen Liberalismus, diese dringendste aller Forderungen der Zeit, könnte in Rheinpreußen mit den besten Aussichten auf Erfolg vorgenommen werden.

### Das Buch Daniel.

Nach der altkirchlichen Ansicht ist das Alte Testament ebenso heilig und ebenso sehr Grundlage der christlichen Religion, wie das Neue; und diese Ansicht hat eben im letzteren, welches sich überall auf jenes beruft, ihre gute Begründung. Da aber das Alte Testament dem praktischen religiösen Bedürfniß des Volkes ferner liegt und da die Schwierigkeit seiner Sprache und seines Inhalts eine rein wissenschaftliche Behandlung desselben nöthiger macht, so hat man sich früher an den Gedanken gewöhnt, das Alte Testament und seinen Inhalt einer freien kritischen Untersuchung zu überlassen, so wenig förderlich eine solche Toleranz der Kirchenlehre sein konnte. So ist es denn gekommen, daß gewisse Anschauungsweisen, welche von denen der Kirche stark abweichen, auf dem Gebiete des Alten Testaments schon längst zu ganz allgemeiner Herrschaft gelangt sind, so daß sich selbst die Vertreter der Rechtgläubigkeit, wie Delitzsch und Hengstenberg, ihnen nicht ganz mehr entziehen können, während die sich daraus ergebenden Folgerungen für das Neue Testament erst seit wenigen Jahrzehnten gezogen sind und noch allgemein als frevelhaft gelten. Im Folgenden gedenke ich den Lesern eins von den Resultaten der neueren alttestamentlichen Kritik vorzulegen, welches in allen wesentlichen Punkten als gesichert anzusehen ist. Mit Ausnahme einiger apologetischer Eiferer stimmen alle wissenschaftlichen Forscher schon seit längerer Zeit in der Beurtheilung des Buches